

Präexistenz der Wirkweisen (= Hypostasen) Gottes“, und im Sinne solcher „Wirkweisen“ ist dann im Folgenden auch von den „Hypostasen“ im hellenistischen Judentum, aber auch in ihrer Anwendung auf die Rede von der Präexistenz Jesu nach dem NT die Rede (vgl. 211, 224, 231, 233, 236). Blicke es bei einer Deutung Jesu als „Wirkweise“ Gottes, so wäre die Gefahr des Modalismus gegeben, der im Sohn nur eine Erscheinungsweise des Vaters sieht. Mit Recht zitiert Verf. den jüdischen Autor D. Flusser, der hierzu schreibt: „Jesu Erfahrung der göttlichen Sohnschaft wurde mit dem jüdischen Konzept der Prä-Existenz des Messias verknüpft, und dies ebnete den Gedanken, dass Christus gleichzeitig göttlichen Wesens (eine Hypostase Gottes) ist, als ‚der Sohn der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild des göttlichen Wesens ist und alle Dinge durch sein kräftiges Wort trägt‘ und dass Gott durch ihn die Welt geschaffen hat (Hebr 1,2–3)“ (228). Für F. steht das Verständnis von der Hypostase als Person erst am Ende einer langen Entwicklung, die zu den altkirchlichen Konzilien und zur endgültigen Trennung der Kirche vom Judentum hinführt (vgl. 234).

Bei einer wünschenswerten Neuaufgabe könnten auch einige Versehen korrigiert werden, wie die Zahl der echten Paulusbrieve (11), die Rede von „heiligen Schriften“ in Aramäisch, die Jesus gelesen haben soll (31), die Textformatierung auf S. 51 sowie die Hinrichtung Jakobus des Älteren unter Herodes Antipas statt Herodes Agrippa I. (98). Jesu Zuwendung zu den Samaritanern basiert in Joh 4,4–42 wohl auf einer literarischen, aber nicht sicher historisch belegten Grundlage (100). Zu den Belegen des Hauptgebots Israels bei Johannes kann man auch Joh 5,42.44 zählen (132). Dass der Verf. des Hebr auf Melchisedek in 11QMelch zurückgreifen konnte (166), wird heute eher bestritten. All dies schmälert nicht das Verdienst eines lesenswerten Beitrags zum „jüdischen Neuen Testament“. Er eignet sich nicht nur für die Einzellektüre, sondern auch für die Arbeit in Bibelkreisen und jüdisch-christlichen Gesprächsgruppen.

J. BEUTLER S. J.

SAINT AUGUSTIN, sous la direction de *Maxence Caron*. Avec deux textes inédits en français de Joseph Ratzinger – Benoît XVI et une œuvre de saint Augustin (Les Cahiers d’Histoire de la Philosophie). Paris: Les Editions du Cerf 2009. 660 S., ISBN 978-2-204-08058-3.

Wer neugierig ist und wissen will, was sich tatsächlich hinter dem Slogan verbirgt, Augustinus (= A.) sei en vogue, vor allem auch unter Philosophen, der greife zu vorliegenden Neuerscheinungen. Sie dokumentiert, mit Ausnahme von zwei älteren Beiträgen aus der Feder von Joseph Ratzinger (Originalität und Überlieferung in Augustinus Begriff *confessio*, in: REAug 3 [1957] 375–392; Herkunft und Sinn der Civitas-Lehre Augustinus. Begegnung und Auseinandersetzung mit Wilhelm Kamlah, in: Augustinus-Magister, Paris 1954, II, 965–979), welche augustianischen Themen und Fragestellungen hauptsächlich französische Philosophen, wiederum hauptsächlich in staatlichen philosophischen Fakultäten tätig, derzeit diskutieren. Verantwortlicher Herausgeber der Veröffentlichung ist Maxence Caron, Jahrgang 1976, „professeur agrégé de philosophie, docteur ès Lettres, lauréat de l’Académie française“ für sein Werk ‚Heidegger – Pensée de l’être et origine de la subjectivité‘ (Paris 2005, 1760 Seiten). Caron ist auch Leiter der jüngst gegründeten ‚Cahiers d’Histoire de la Philosophie‘ des Verlags Cerf, in denen bisher Bde. über Hegel, Heidegger, Husserl und Kant erschienen und elf weitere über bekannte Philosophen angekündigt sind. – In seinem Vorwort schraubt der Herausgeber die Erwartungen sehr hoch, heißt es hier doch, man wolle mit der vorliegenden Veröffentlichung zwei Klippen umschiffen, einerseits Beiträge vorzulegen, wie sie außerhalb der Universität produziert werden, „Übersetzungen bzw. wenig seriöse Arbeiten“, andererseits „exegetische Studien“, wie sie in den Universitäten entstehen, die jedoch von „besorgniserregender intellektueller Wirkungslosigkeit“ sind. Etwas verwundert ist man über die Ankündigung des Vorworts, der Bd. enthalte einen „heute unauffindbaren Text“ des hl. A., handelt es sich hier doch um das bekannte und in allen größeren Werkausgaben zugängliche *De fide rerum invisibilium* (Corpus Christianorum. Series Latina 4, 1–11), das ins Englische, Deutsche, Spanische und natürlich auch, sogar mehrmals, ins Französische übersetzt wurde. – Der Bd. setzt ein mit dem ersten oben genannten Aufsatz von *Joseph Ratzinger* (9–36), es folgt eine Einleitung in die Psalterhomilien (37–51)

aus der Feder von *Jean-Louis Chrétien*, ein Wiederabdruck aus der 2007 erschienenen französischen Übersetzung der genannten Homilien, die sich sehr gut auch als Einleitung des vorliegenden Bds. eignet, gelingt es dem Autor doch, den Leser mit seiner eigenen Begeisterung für den Kirchenvater gewissermassen anzustecken. Es folgt eine eher nüchterne Analyse eines der Hauptwerke A.s, seines *De trinitate* (53–76) von *Emmanuel Bermon*, bei der man jedoch deutlicher hätte herausstellen können, was sie an Neuem gegenüber älteren Arbeiten zu diesem Thema bringt. Die folgenden Beiträge befassen sich mehr oder weniger mit den *Confessiones*, erstens, eine Analyse des 7. Buches, überschrieben ‚Platonismus und Christentum‘ aus der Feder des renommierten Augustinusspezialisten Goulven Maded, die Übersetzung eines 1994 auf italienisch erschienenen Beitrags (77–158); zweitens, eine Studie, genauer eine Voruntersuchung („enquête pour une étude“) über A.s zumindest auf den ersten Blick kryptisch klingende Formel *Idipsum* (159–187) von *Dominique Doucet*, die mit A.s diesbezüglichen Erklärungen zu Psalm 4 im vierten Buch der *Confessiones* einsetzt; drittens, ein Beitrag über die Begriffe *creatio* und *formatio* in den *Confessiones* (189–201), mit dem *Marie-Anne Vannier* an ihre Studie von 1997, *Creatio, conversio, formatio chez S. A.* anknüpft; viertens befasst sich auch *Anne-Isabelle Bouton-Touboulic* in ihrem allgemeinen Beitrag über die Körpersprache bei A. speziell mit den *Confessiones*, nämlich dem für dieses Thema wichtigen Buch VIII (203–243); fünftens widmet sich *Augustin Pic* Buch XI der *Confessiones* und dem wahrlich nicht zum ersten Mal untersuchten Zeitbegriff des Bischofs von Hippo (245–259). Dem Autor geht es darum, die spirituelle und pastorale Dimension des Zeitbegriffs in den Blick zu bekommen.

In einem Werk über den Philosophen A. können natürlich Untersuchungen über Begriffe wie Wille, Willensfreiheit usw. nicht fehlen, und so finden wir zunächst aus der Feder von *Kristell Trego* eine Studie über Seele und Willen bei A. (261–306). Dass A. eine besondere Bedeutung in der Entfaltung des Willensbegriffs zukommt, ist heute allgemein anerkannt. Trego zufolge ist es A. auch gelungen, einen ersten Schritt in die Richtung zu tun, Willensfreiheit zu denken. Der folgende Beitrag aus der Feder von *Cyrille Michon* hat dann die Willensfreiheit, das *liberum arbitrium*, zum eigentlichen Thema (307–341). Der Autor will zeigen, dass sich von den drei von A. selbst in *De libero arbitrio* aufgestellten Kriterien für freien Willen nur eines, nämlich die Hierarchie des Willens, gegenüber seinen späteren Positionen über Gnade und Vorherbestimmung behaupten kann. Die folgende Studie über das „Gewicht der Liebe“ (343–346) greift zwar wiederum eine Formulierung der *Confessiones* auf, nämlich das bekannte *pondus meum amor meus, eo feror, quocumque feror* (13, 9, 10), behandelt aber ein Thema, das sich inhaltlich voll und ganz an die beiden vorausgegangenen anschließt. Die Autorin, *Hélène Machefert*, sucht vor dem Hintergrund von Weish 11, 21 von der genannten Stelle her und nicht wie sonst üblich von der Unterscheidung zwischen der christlichen *agape/caritas* und dem platonischen *eros/amor* aus A.s Begriff der Liebe zu bestimmen. – Es folgt die eingangs genannte zweite Arbeit von *Joseph Ratzinger* (367–388), mit der die Reihe von Studien eingeleitet wird, die sich mit A.s Theologie bzw. Philosophie der Geschichte befassen. So lautet der Titel einer Studie aus der Feder von *Patrice Cambronne* „Schicksal des Ich, Schicksal der Reiche. Ein Blick des hl. Augustinus auf das Mysterium der Geschichte“ (389–452). Ist nicht für A. die Geschichte des Individuums eine Art Spiegel der Geschichte der Welt?, fragt der Autor gegen Ende. Der folgende Beitrag von *Gérald Antoni*, „Ein Canticum über die Schöpfung. Schönheit des Wortes und Schönheit der Welt“ (453–474), zeigt in A.s Denken den Weg zu einer Theologie der Schönheit der Welt, die nur vordergründig von Platons Höhlengleichnis inspiriert ist, in Wirklichkeit jedoch auf der Beziehung zwischen der Welt und ihrem Schöpfer, ja dem Geheimnis der Trinität beruht.

Mit dem Beitrag von *Thierry-Dominique Humbrecht* beginnen die Arbeiten über A.s geschichtliche Nachwirkung. Der Dominikaner geht unter dem Titel „Wann Thomas von Aquin A. oder den Weg seines Meisters bevorzugt“ (475–517) der Frage nach, wie der Aquinate näherhin A. rezipiert und zeigt an den verschiedenen Themen seiner Theologie, wie er ihn bald tiefer in sich aufnimmt, bald transformiert, bald über ihn hinausgeht. *Isabelle Bochet* demonstriert an zeitgenössischen Autoren (Hans Urs von Balthasar, Paul Ricœur, Jean-Toussaint Desanti und Claude Romano), wie diese mit

dem augustinischen Thema des ‚Rätsels der Zeit‘ umgehen (519–549). Es handelt sich um den Wiederabdruck einer Veröffentlichung in den RSR 89 (2001). *Natalie Depraz* entdeckt in ihrer Studie „Der hl. Augustinus und die Methode der Reduktion“ (551–571), vor allem in den *Confessiones*, Seelenhaltungen, wie sie Paul Hadot in der griechisch-lateinischen Antike ausgemacht und Husserl in seiner Phänomenologie beschrieben hat. Sehr aufschlussreich für die Wirkgeschichte A.s ist dann der vorletzte Aufsatz aus der Feder von *Philippe Sellier* über „Augustinismus und klassische Literatur“ (573–590). Unter letzterem ist natürlich die klassische französische Literatur gemeint, also das 17. Jhd., das man ja auch als das ‚Jahrhundert Augustins‘ bezeichnet hat. Der Autor fasst die Forschungsergebnisse einer erst um 1960 beginnenden Wiederentdeckung des Einflusses A.s auf die sog. klassische französische Literatur eindrucksvoll zusammen. Es geht u. a. um Autoren wie Pascal, La Rochefoucauld, Montaigne, Madame de Lafayette, Racine, Molière u. a. Der letzte Beitrag des Bds. aus der Feder des Herausgebers steht unter der Überschrift „Sein, Prinzip und Trinität“ (591–636). Sein Motto „Dicebant ergo ei: Tu quis es? Dixit eis Jesus: Principium, qui et loquor vobis (Joh 8, 25)“ gliedert den Hauptteil und ist das letzte Wort der tiefeschürfenden Reflexionen über A.s Verständnis von *principium*. Für den mehr philologisch bzw. mehr exegetisch interessierten Leser wäre eine kleine Fußnote zur genannten Schriftstelle nicht überflüssig gewesen, die über Joh 8, 25, diese alte *crux* der Exegeten, einige Informationen enthielte, z. B. die, dass die Inzise *principium, qui et loquor vobis*, die bei A. zwar gute 30mal vorkommt und ihn, wie übrigens auch andere lateinische Kirchenväter, zu trinitarischen Spekulationen anregte, so gut wie keine Grundlage im griechischen Bibeltext hat (vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium, II, Freiburg i. Br. 1971, 244–245). Der angeblich „unauffindbare“ Augustinus-Text (631–652), mit dem der Bd. über A. den Philosophen, „cet homme immense“ (Vorwort) schließt, ist in eckiger Klammer überschrieben und damit treffend zusammengefasst und interpretiert: „Philosophischer Sinn des Glaubens und Sinn der Philosophie durch den Glauben.“ Der Herausgeber liest diesen Augustinus-Text als ein Programm, wie es ebenda heißt, „die künstliche und sterile Trennung zwischen Glauben und Vernunft hinter sich zu lassen, deren Überwindung das Christentum als Philosophie ist. Eine Enyklika Johannes Paul II. hat daran eindrücklich erinnert“.

H.-J. SIEBEN S. J.

GILBERTUS CRISPINUS, *Disputatio iudaei et christiani. Disputatio christiani cum gentili de fide Christi*. Religionsgespräche mit einem Juden und einem Heiden. Lateinisch-deutsch, übersetzt und eingeleitet von *Karl Werner Wilhelm* und *Gerhard Wilhelmi* (Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters 1). Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2005. 197 S., ISBN 3-451-28506-1.

Der zu besprechende Bd. eröffnet das neue Vorhaben des Verlags Herder und dreier Frankfurter Philosophen, das inzwischen auf ein ansehnliches Corpus zweisprachiger Textausgaben aus dem Bereich der mittelalterlichen Geistesgeschichte angewachsen ist. Matthias Lutz-Bachmann, Alexander Fidora und Andreas Niederberger legen in einem Geleitwort (5–6) ihre Beweggründe für diese Initiative dar: „Wir hoffen, daß die vorliegende Bibliothek den Beitrag und die Bedeutung der Philosophie des Mittelalters für die Entwicklung der Wissenschaften, für die Herausbildung einer intellektuellen Kultur des Wissens und auch für den Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam neu erschließt.“ Angesichts der intellektuellen Bandbreite der bis heute in dem somit geschaffenen Kontext vorgelegten Werke erscheint es als unstrittig, dass die Herausgeber ihr Ziel nicht aus dem Blick verloren haben. Es ist ihnen zu wünschen, dass dieser Dienst an der heutigen Gesprächskultur angenommen wird und zu einem wechselseitigen Verständnis unter den Religionen beiträgt. In diesem Sinn sei die Erwartung formuliert, dass die Berücksichtigung weiterer Texte aus dem hebräischen und dem arabischen Raum – vielleicht sogar unter Einbeziehung byzantinischer Autoren – zu einem historisch geschärfteren Blick auf das Mittelalter führen könnte.

Die beiden in diesem Bd. der Bibliothek erstmals vollständig in deutscher Sprache veröffentlichten Texte erscheinen, so gesehen, als programmatisch. Wenn auch Gilbert Crispins „Dialoge“ nicht als die Niederschriften geschichtlich nachgewiesener Gesprä-